

Die Idee für die Geschichte hatte ich, weil ich in kurzer Zeit zwei mal hintereinander Malereien mit Spülmaschinen begegnet war. Deshalb musste ich an eine Schulaufgabe von mir aus der 12. Klasse denken.		Ich hatte dafür eine Spülmaschine von innen fotografiert. Dass ich meine Schulaufgabe, jetzt mit Abstand und einem anderen Blick auf Kunst und auf Hausarbeit, auf einmal spannend fand, das hat mich wiederum		daran erinnert, mit welchem Ansatz ich an die Kunsthochschule gekommen war, also wie ich das Kunstmachen und meine Rolle als Künstlerin verstanden hatte.		Ich weiß schon noch in etwa wie ich die Spülmaschine fotografierte und mit welchem Interesse. Das Buch, was ich für die Aufgabe zusammengestellt hatte gibt Aufschluss darüber. Die Bilder sind darin	
	eingeklebt und es sind Notizen zu dem, was dort zu sehen ist, eingetragen. Es sind überwiegend formale Anmerkungen und ich kann mir daraus erschließen, dass ich das Ganze mit Hinblick auf die Bilder (Ergebnisse)		angegangen war, die mir gefallen sollten, also ästhetisch. Ich hatte nicht über die Spülmaschine als Symbol nachgedacht. Sie bedeutete mir zu der Zeit nichts Besonderes. Ich bin mir nicht sicher, ob ich vielleicht an so etwas wie		„Poesie des Alltags“ dachte. Heute denke ich an Irene Rakowitz, weil ich den Film vor ein paar Tagen gesehen habe. Das macht alles noch komplizierter. Zuerst dachte ich nur,		dass die Spülmaschinenfotos mit meinem heutigen Blick vielleicht wieder was sein könnten. Und weil ich wegen meinem Kind gerade auf eine für mich neuartige Weise mit Hausarbeit konfrontiert bin,
bedeutete die Spülmaschine dann etwas anderes und die Bilder damit auch. Und die Erinnerung daran, dass ich mal dachte, dass ich Kunst machen würde und andere hätten dann die Aufgabe diese zu		„deuten“ und dass ich nun selber das anders „deuten“ kann als zu der Zeit, auch wenn ich weiß, dass es so nicht gemeint war und trotzdem ist es da. Ich hatte dann nochmal den Essay von Carlo Ginzburg		nachgeschaut und bei google falsch Spurensuche statt Spurensicherung eingegeben, weshalb mir das Buch „Die geheime Sprache der Kunst“ vorgeschlagen wurde.		Wegen dem Film wird das nun plötzlich noch banaler als vorher schon und ich muss an ganz andere Sachen denken. Für den Film brauchte ich die geheime Kunstsprache nicht.	
	Was ich noch genau weiß ist, dass Spülmaschine ausräumen eine der sehr wenigen Aufgaben war, die ich im „Familienhaushalt“ erledigen musste und dass es mich schon krass genervt hat. Wenn ich die Töchter in		dem Film reden höre, dann tut das weh. Auch weil ich mich erinnern kann, dass wir genau so empört waren, wenn unsere Mutter diese Dinge nicht ganz selbstverständlich tat, sondern darauf hinwies,		wie viel sie machte, und wir das für unangemessen hielten. Für uns war das einfach normal, dass man alles für seine Kinder tut und sich selbst stets hinten anstellt. Ich frage mich, ob mich das jetzt genauso schmerzen		würde, wenn ich gerade in einer anderen (kinderlosen) Situation wäre.